

Hungersnot dank der WTO?

WERNER FURRER



Der Mathematiker und Sachbuchautor schreibt zum Scheitern der Gespräche der Welthandelsorganisation (WTO).

Mit unübertrefflichem Charme wiederholt Bundesrätin Leuthard die ihr von Wirtschaftsverbänden eingeflüsterten Phrasen in die Mikrofone der elektronischen Medien, dank schrankenlosem Freihandel wären wir alle reicher und glücklicher. Und jetzt haben in der letzten WTO-Runde ein paar Querulanten die Aussicht auf solches Glück wieder kaputt gemacht. Ein paar Unverbesserliche wollen nicht begreifen, z. B. schweizerische oder indische Bauern, die sich dagegen wehren, dass man sie platt walzt.

FATALE FOLGEN. In den letzten Jahren haben reihenweise verarmte verzweifelte Bauern in Indien Selbstmord begangen. Die indische Regierung mochte befürchten, die Überlebenden könnten sich gelegentlich auf andere Art wehren und forderten bei den letzten WTO-Verhandlungen eine Schutzklausel für ihre Landwirtschaft, dies jedoch zur grossen Erbitterung gewisser auf eine quasi totalitäre Form des Freihandels erpichter Ideologen. Handel ist eine uralte, nützliche, ja unerlässliche Form des Wirtschaftens. Nur sollte er freiwillig stattfinden, und die Länder müssen Kompetenzen haben, den Handel in angemessener Form in ihr gesamtwirtschaftliches und soziales System zu integrieren. Hinter der Floskel «Frei»-Handel verbergen sich manchmal anmassende Forderungen der Exporteure, die eher die Bezeichnung «Zwangshandel» verdienen. Handel ermöglicht eine überregionale Arbeitsteilung. Jedes Unterneh-

Die Ideologie eines schrankenlosen, quasi totalitären Freihandels könnte Hungersnöte verursachen.

men und sogar jedes Land produziert das, was es am effizientesten kann. In einem solchen System weltweiter Konkurrenz gibt es auch Verlierer, und in einem Land, wo bestimmte Güter nicht mehr produziert werden, kann man meistens nicht mehr zurück, jedenfalls nicht von einem Tag auf den anderen. Bei den elementaren Produkten der Landwirtschaft kann das fatal sein. Zuhanden abgehobener Zeitgenossen, die mit ihren Grundnahrungsmitteln Champagner und Kaviar bereits bestens versorgt sind, sei hier eine triviale Wahrheit festgehalten, für uns gewöhnlich Sterbliche kommt Essen von Landwirtschaft, je näher desto zuverlässiger. Die Ideologie eines schrankenlosen, quasi totalitären Freihandels könnte unverhofft Hungersnöte verursachen. Seriöses staatliches Handeln müsste deshalb rund um den Globus möglichst viel dezentrale Landwirtschaft fördern, auch wenn das in wirtschaftlichen Schönwetterzeiten ein bisschen teurer ist. Dafür steigt in schlechten Zeiten die Wahrscheinlichkeit, dass viele noch etwas zu essen finden, weil solches in der Nähe wächst.

FERNHANDEL GEFÄHRDET. Nordamerikanische Farmer können auf ihren riesigen flachen Böden billiger Getreide produzieren als Schweizer Bauern auf ihrer hügeligen, klein parzellierten Landschaft. Aber hohe Transportkosten, politische Unruhen oder gar Krieg könnten unverhofft den Fernhandel gefährden, und wenn durch das Bienensterben die Ernte zurückgeht, werden die Amerikaner ihr Getreide selber essen, das sie zudem gerne als strategische politische Waffe verwenden. Deshalb sind für unsere Sicherheit die Bauern wichtiger als die Armee.